

Abhandlung über Erhöhung und Veredlung des helvetischen Nationalgeistes

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Monatschrift**

Band (Jahr): **1 (1799)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

A b h a n d l u n g
über
E r h ö h u n g u n d B e r e d l u n g
des
h e l v e t i s c h e n N a t i o n a l g e i s t e s ,
bestimmt zu einer Vorlesung vor der helvetischen Gesellschaft in
Lenzburg 1798, und im Auszug vorgelegt der litterarischen
Gesellschaft in Luzern, im März 1799.

V o r r e d e .

Die Abhandlung, welche ich hier dem Publikum vorlege, hat seit ihrer Entstehung schon mancherley Schicksale gehabt. Inhalt und Form derselben haben dadurch Zusätze und Modifikationen erhalten, und darum sey es mir erlaubt, einige Worte darüber zu sagen.

In Stunden ländlicher Muße entworfen, war sie die Frucht einiger milder Frühlingstage. Die Morgenröthe unserer politischen Regeneration lächelte mir entgegen, es schien mir, als zerstreuten sich täglich mehr die Wolken, welche sie noch verdüsterten. Mein Herz schlug warm der nahen Zukunft der helvetischen Gesellschaft entgegen; ihr wollte ich zutrauensvoll meinen Versuch vorlegen. Als diese Zusammenkunft unterblieb: so sollte meine Abhandlung durch den Druck als Zuruf an meine Mitbürger erscheinen. Während einiger Zögerungen der Ausführung ward ich nach Luzern berufen, und neue Geschäfte hinderten mich, die nöthige Revision meiner Arbeit vorzunehmen und ihren Druck zu veranstalten. Das Entstehen der litterarischen Gesellschaft in Luzern bot mir indes eine Aufforderung dar, meine Untersuchung über den Einfluß freyer Verbindungen

auf Nationalkultur zu erneuern. In der Sitzung des März las B. Moor eine Abhandlung über Beförderung des Gemeingeistes; er veranlaßte äusserst interessante Diskussionen, und meine Ideen schienen sich eng an die seinigen anzuschließen. Dieses bewog mich, der litterarischen Gesellschaft meine Gedanken über Veredlung des helvetischen Nationalgeistes vorzulegen, und so brachte ich in meine Abhandlung mehrere Modifikationen, welche die Umstände zu erheischen schienen. Ich werde die wichtigsten derselben in Notizen auch hier beifügen.

Ich habe mir die Frage aufgeworfen, ob es nicht besser wäre, das Ganze durchaus umzuschmelzen, und es dann unter einer Form erscheinen zu lassen, wie sie für die litterarische Gesellschaft angemessen schien. Durch mein näheres Anschließen an dieses neuere Institut würde vermuthlich das Publikum mehr Interesse an den Gedanken genommen haben: sagt' ich mir. Ich zweifle indes, daß diese Vermuthung sich bewährt hätte, denn immer behielt die helvetische Gesellschaft ihre Ansprüche auf die Achtung und die Dankbarkeit der ganzen Nation. Wenn ja nicht mehrere ähnliche Institute beisammen bestehen könnten, was doch zu hoffen ist, so würde sie wahrscheinlich alle spätere überleben, wenigstens wünschen das mit mir viele, sehr viele aufgeklärte Vaterlandsfreunde.

Keine, auf die Bewohner einer einzigen Stadt oder eines Bezirks eingeschränkte Gesellschaft kann sich ganz der Einseitigkeit erwehren. In ihre Diskussionen mischen sich gar zu leicht Leidenschaften ein. Bey der grossen Publicität läuft die wahre Unbefangenheit noch mehr Gefahr, und nur die mildeste Humanität aller ihrer Glieder kann dieselbe erhalten und der ächten Wahrheitsliebe zur Stütze geben. Die helvetische Gesellschaft hingegen erhebt sich durch ihr Wesen sowohl als durch zufällige Nebenumstände weit

über jene partiellen Gesellschaften. Sie ist ein Volksfest, insofern der Kern der ganzen Nation die Zusammenkunft feiert, sie überströmt von Freuden des Wiedersehens, der Erinnerung, der Traulichkeit, und sogar des Frühlings, in welchen sie fällt. Ihre Seltenheit gewähret ihr einen neuen Reiz, man sucht die kostbaren Tage durch mannigfaltigen Gewinn, durch edlen Genuß zu bezeichnen.

Diese Betrachtungen bestimmten mich, auch jetzt noch mich an die helvetische Gesellschaft anzuschließen, obgleich sie durch eine zweijährige Unterbrechung ihrer Zusammenkünfte, und durch die Stürme der Zeit untergraben und erschüttert zu seyn scheint. Ich lasse also meiner Abhandlung ihre ursprüngliche Form, und über diese, so wie über ihre ganze Tendenz verweise ich auf folgende Vorerinnerung, welche im Junius 1798 geschrieben wurde.

V o r e r i n n e r u n g .

Ich lege dem Publikum hier eine Rede vor, und als solche macht sie Anspruch auf einige Rücksichten, welche vielleicht sonst kaum Platz haben würden. Ich hatte meine Aufgabe durchdacht, und so genau als möglich ins Auge gefaßt, allein die Nüchternheit einer strengen philosophischen Abhandlung durfte ich ihr nicht geben, wenn sie den Zuhörer in dem Vortrage interessiren oder ergreifen sollte. Ich hätte es aber auch nicht gekonnt, indem ich, gedrängt von lebhafter Anschauung meines Gegenstandes, und begeistert von dem Kreise der Männer, zu denen ich sprechen wollte, den Strom nicht aufzuhalten vermochte, der aus meinem Innersten quoll. Dieses Gefühl bestimmte mich gleich anfangs, allen vorher abgesteckten Schranken zu entsagen, und so ward denn auch meine Abhandlung länger, als eine wirkliche Rede hätte dauern dürfen.

Ich entschloß mich am Ende erst, eine Auswahl des Wichtigsten vorzunehmen, dieses mehr zusammen zu drängen, und so der helvetischen Gesellschaft nur einen Auszug des ganzen vorzulegen. Wahrscheinlich würde alsdann der erste Theil von dem zweyten überflügelt, oder vielleicht ganz in denselben verschmolzen worden seyn, weil dieser an unmittelbarem Interesse und vielleicht auch an Wärme der Darstellung Manches vor jenem voraushaben mag. Die Zusammenkunft der helvetischen Gesellschaft unterblieb, und als ich eben Hand an jenen Auszug legen wollte, erhielt ich die Nachricht, daß die Einladung zur nahen Versammlung wiederrufen sey; ich veränderte daher auch nichts an der Form meiner Rede. So erhält auch das Publikum dieselbe ganz in ihrem ersten ursprünglichen Gewande. Schmuck wollte ich keinen anbringen. Der erste Theil liefert indes die Prinzipien, die er aufstellen soll, vielleicht nicht einfach und gedrängt genug. Um diesem allfälligen Mangel abzuhelfen, hätte ich meine ganze Darstellung, und mit ihr meinen Gesichtspunkt ändern müssen; und ob ich dabey gewonnen hätte, daran zweifle ich. Eine strenge, philosophische Auseinandersetzung würde der Anwendbarkeit Manches entzogen haben, und auf diese war doch alles berechnet. Wenn der tiefe Denker über die Mittel, welche den Nationalgeist erzeugen, beleben, leiten und veredeln, vielleicht noch manches Allgemeines hinzusetzen könnte; so wird er bald sehen, daß ich dieses Feld ihm freigelassen habe, indem ich mit Bewußtseyn das abmarchte, was innerhalb meiner Gränzen liegen sollte. Indem ich zum Beyspiel dem Philosoph der Menschengeschichte überließ, genauer zu entwickeln, wie der Nationalgeist veredelt werde, 1) durch physische und ökonomische Verbesserung des Zustandes eines Volks; 2) durch Verbesserung der öffentlichen Erziehung der Jugend; 3) durch den Einfluß einer freyen wohlverwalteten Staatsverfas-

fung, und 4) durch religiöse, wissenschaftliche und politische Bildungsanstalten für die erwachsenen Bürger. — Indem ich diese Rubriken nur anzeigte, und Männern, welche mit Scharfsinn und ausgebreiteter Gelehrsamkeit es thun können, das grosse umfassende Werk selber überließ a): eilte ich gleich zur Anwendung. So studirt zwar der Gartenfreund die systematische Botanik, aber er ordnet seine Pflanzen im Garten selbst nicht immer nach den wissenschaftlichen Abtheilungen; er hofft, der wahre Kenner werde sich ohnehin leicht herausfinden, und dem ungelehrten Liebhaber wünscht er so wie jenem einen gefälligen Anblick darzubieten.

Zueignung an die Mitglieder, Freunde und Beförderer der helvetischen Gesellschaft.

Tiefer Schmerz ergriff mich, als ich im May 1798 unvermuthet die Nachricht las: daß in diesem Jahre die helvetische Gesellschaft sich nicht versammeln würde. Was konnte denn damals unsere Versammlung hindern? Waren es politische Rücksichten eines unbilligen Mißtrauens, oder waren es allgemeine Erschlaffung und Betäubung? So frug ich, und bang schwebte mir der Ausspruch vor: wenn das Salz kraft- und geschmacklos wird, womit wird man würzen? Doch beruhigt war ich, als ich erfuhr, daß darum die helvetische Gesellschaft sich nicht versammelt habe, weil die thätigsten Mitglieder derselben durch öffentliche Aemter und Geschäfte zurückgehalten, ihr nicht beywohnen konnten, und man sie nicht durch das Ausbleiben einer so ausgezeichneten Klasse ihrer Theilnehmer der Auflösung bloßsetzen wollte. Ich weiß nicht, ob diese Vorsicht durchaus

a) Z. B. Jth.

gut berechnet war, aber so viel bleibt doch gewiß, daß sie die Hoffnung unsers kraftvollen Wiederauflebens wenigstens nicht abschneidet.

Jetzt erhob ich wieder meinen Muth, indem ich den Umständen nachgab, und so wage ich es dann, verehrungswürdige Freunde! einzeln Euch aufzusuchen, da es mir nicht vergönnt war, Euch versammelt, im grossen Kreise zu sehen. Ich weiß es, wie viel ich bey dem Tausche verliere; vielleicht hätte die allgemeine Stimmung der Freundschaft und des Patriotismus mir eine günstige Aufnahme vorbereitet, wenn ich unter Euch aufgetreten wäre; meine schwache Stimme hätte vielleicht manchen unserer Brüder veranlaßt, die seinige zu erheben, und kräftiger, wärmer — gründlicher das zu läutern und zu empfehlen, was ich Euch vortrug, und so wäre mein Wort vervielfältigt und vervollkommnet, tiefer gedrungen, und vielleicht mit mehr Rücksicht beurtheilt worden. Diese Gunst der Umstände entgeht mir jetzt, aber ich finde Ersatz in einer andern Hoffnung. Wenn Ueberzeugung mehr Werth hat, als Ueberredung, so hat vielleicht jene jetzt eher Platz; wenigstens darf ich jetzt kühner Euch auffordern, meine Betrachtungen und deren Vorschläge ruhig zu prüfen, als wenn eine bloße Vorlesung mit den Zerstreungen der Zuhörer zu kämpfen gehabt hätte. Einen andern Vortheil übersehe ich hier ebenfalls nicht; ich kann mehr Freunde auf einmahl anreden, als wenn ich im verschlossenen Saale der helvetischen Gesellschaft aufgetreten wäre.

Vergönnt es mir also Ihr alle, Mitglieder, Freunde und Beförderer jenes patriotischen Instituts! vergönnt es mir, selbst Ihr, Stifter desselben! die Ihr zum Theil vom ruhmvollen Alter gehindert, nicht mehr das frohe Nationalfest besucht, erlaubt es mir Alle, daß ich Euch an Euere Verdienste um unsere Volkskultur erinnere, und

bey denselben Euch beschwöre, auch jetzt noch allem aufzubieten, was sie sichten und erhöhen kann: Wir müssen alle zusammen wirken, um jeden Keim des Guten und Edeln zu retten und zu entwickeln; laßt unsere Verbrüderung ein kräftiges Mittel zu diesem edlen patriotischen Zwecke werden! Ihr seyd überall zerstreut, und in mannigfaltigen Wirkungskreisen kann jeder das Seinige zu dem grossen Werke beytragen; aber, wenn dann einst die helvetische Gesellschaft wieder zusammen kommen wird: so sammelt gleichsam noch einmal alle Eure Kräfte, strömt herben, um ein Fest unserer Wiedervereinigung, und unserer Regeneration zu feyern, im edelsten Sinne des Wortes.

Einstweilen laßt mich die Hoffnung nähren, daß Ihr meinem Versuch durch Euern Antheil und Euere Mitwirkung einen grössern Wirkungskreis verschafft, als er sich sonst versprechen dürfte. Unsichtbar ist es doch ein Geist, der uns alle beseelt.

Wir opfern alle dem Vaterland, und mir ist es süß, zugleich auch der Freundschaft ein Opfer zu bringen, indem ich Euch meine Abhandlung zueigne.

Rede über Erhöhung und Beredlung des Nationalgeistes.

Theure Freunde und helvetische Brüder!

Indem ich es wage, in Eurer Versammlung aufzutreten, deren Anblick schon jede Anmassung niederschlägt, bietet sich mir eine Vergleichung dar, welche mir Muth einflößt, und bey Ihnen mir vielleicht Nachsicht erwirbt. Es ist die Vergleichung meiner gegenwärtigen Stimmung mit den Gefühlen, die mich beherrschten, als ich vor drey Jahren das erste- und bisher das einzigemahl dieser Gesellschaft beywohnte. Damals war ich gleichsam im Anschauen verloren; die offene Traulichkeit, die mir von jeder Seite entgegen kam, der Hauch der Freundschaft, welcher alles beseelte, der Patriotismus, an dessen heiliger Flamme sich jeder erwärmte, der frohe veredelte Lebensgenuß, der jedes Auge erheiterte, alles das waren Züge, die mir einen neuen Anblick gewährten, und ich wünschte mir nichts mehr, als noch oft diesen Becher des reinsten Vergnügens trinken zu können; noch oft mich stille an einzelne Edle anzuschmiegen, die es mir vergönnen würden, ihre Hand zu ergreifen; noch oft in bescheidenem Stillschweigen auf die Stimme des Patrioten zu horchen, und dankbar mich der eingesammelten Schätze zu freuen. Zwen Jahre flossen vorüber, die Umstände hielten mich ab, die gewünschten Tage in Eurer Mitte zu feyern, und heute nur ist es mir wieder vergönnt. Aber – bin ich dann jetzt nicht mehr der Jüngling, der seiner Schwäche bewußt, eher empfangen als geben will, der eher mit anspruchlosem Dankgefühl in Eure Gesänge mit einstimmt, als selbst seine Stimme erhebt? O ja, theure Brüder und Freunde! noch im-

mer ist das Bewußtseyn meiner Mängel nicht erloschen, aber wie dort Vaterliebe bey Crösus Sohne die Bande der Zunge löste, eben so wirkt Vaterlandsliebe auf mich, und so möge dann auch die vielleicht stammelnde Rede nachsichtsvoll beurtheilt werden.

Nicht bey mir allein bringt übrigens Vaterlandsliebe solche, vorher unberechnete Wirkung hervor, sie durchglühete noch manches Herz zu edlen Versuchen, das bisher im Schoße der Ruhe, oder in den Fesseln der Convenienz zu keiner höheren Ansicht sich zu erheben vermochte. Im Wirbel der Fluthen offenbart sich die stärkere Hand und der besonnene Geist, er arbeitet sich durch, rettet seine kämpfenden Brüder, und erstaunt, daß er oft die nicht wiederseht, welche vorher am lautesten sich hören ließen, die das Gewitter mit Worten am kühnsten beschwuren, aber dann im Drange der Noth das Opfer ihrer Unbesonnenheit wurden. Viele vermögen es nicht, über die Stürme der Zeit sich zu erheben, sie, ihr Muth, ihre Kraft sinken — die Welle schlägt über sie hin. Wir weihen ihnen eine Thräne, und überzählen diejenigen, welche sich vom Schiffbruch gerettet haben, und — diese fodern sie auf, im Tempel des Vaterlandes sich wieder zu ermannen. Viele sehe ich, welche von den Schlägen der gefährlichen Brandung betäubt, ihr Schicksal beklagen, von Muthlosigkeit gefesselt, keine Hand anlegen, zum Bau einer sicherern Hütte; einseitig genug klagen sie — die Stärkern der Fühllosigkeit oder der Schadenfreude an.

Sollte diese Betäubung oder Erschlaffung, oder Verstimmung auch die Glieder unserer Gesellschaft ergriffen haben? — Das sey ferne! Nein — nie mehr als jetzt bedarf es der Mitwirkung eines jeden Patrioten, um die Trennung und Zerspitterung unserer

Kräfte aufzuheben, und durch allgemeine Versöhnung der Schweizer der Eintracht ihre Altäre wieder aufzurichten. Keiner glaube, seine Stimme seye zu leise, sein Arm zu schwach; es ist eine Erfahrung der Zeit, daß oft die geringsten Veranlassungen die größten Wirkungen vorbereiten und herbeiführen. Jetzt sind wir Ein Volk, wie es die diplomatische Formel sagt; aber ist diese Inschrift auch in den Herzen der Schweizer? Ihr alle, edle Lehrer und Führer des Volks, ihr Bürger, deren Beispiel lehrt! Ihr habt noch vieles zu thun vor Euch, ehe die letzte Einheit der erstern das Leben und die Kraft der Wahrheit geben wird. Wir wollen uns nicht alles aufdringen lassen, unsere Selbständigkeit äußere sich in der Kraft, mit der wir vorarbeiten und auf uns anpassen, was von aussen her uns gegeben ward, die Originalität unsers Volkes sey uns heilig, daher darf dann insonderheit ein Institut, wie die helvetische Gesellschaft ist, nicht untergehen oder ermatten. Sie war ja eine der schönsten Blumen unserer selbständigen Kultur. Ja, aus unserer Mitte fließe auch fernerhin ein reiner Gemeingeist, welcher wieder ausgleicht, was der Druck der Umstände getrennt, oder zu sehr niedergepreßt hat. —

Die Vaterlandsliebe ist nicht an zufällige Formen der Verfassung gebunden, und diese stellt uns jetzt auf den gehörigen Gesichtspunkt. Die Einen rufen uns mit vielleicht wahrer, vielleicht erschlicherer Ueberzeugung zu: „unser Vaterland ist regenerirt, „Segen über diese seine Wiedergeburt!“ Die andern seufzen und sehen nur Auflösung und Zerrüttung, sie klagen über das Chaos, aus dem eine neue Schöpfung hervorgehen soll. Ich biete beiden die Hand, um zu vereinigen! Ihr freuet Euch der Regeneration, und Ihr Andern, Ihr sehet noch keine ihrer

Früchte; — Wohlau, Ihr erfteren! wollt Ihr Euch freuen: so arbeitet, pfleget mit treuer Wartung die neue Pflanzung; und Ihr Andern, klaget nicht, sondern leget Hand ans Werk, damit Euere Besorgnisse nicht in Erfüllung gehen. Es ist gewiß, unser mütterlicher Boden ist aufgewühlt von einem schweren Pfluge; die einen sagen: er trug doch nahrhafte Grasarten, die Andern behaupten, es war weit mehr Unkraut darinn, es mußte niedergepflügt werden. Wer auch recht haben mag? sagt ein Dritter, so ist der Boden immer zerrissen, er ist jetzt ohne seinen Schmuck, aber ich sehe es, er ist fruchtbar, bleibt nicht müßig, schon treibt die Kraft der wiedererzeugenden Natur, und — wenn ihr nicht guten Saamen ausstreuet, so werden geile Gewächse aufsprossen, die nicht einmal von so guter Art sind, als die vorigen Grasarten, da ihr doch an ihrer Stelle fruchtbares Getraide pflanzen könntet. Das ist unser Fall, theure Brüder und Eidgenossen! — Ja, unser Volk ist gebeugt, aber nicht kraftlos, sein Geist erhebt sich wieder, aber was für eine Richtung wird sein Streben nunmehr nehmen? An uns ist es, die wir menschliche Kraft und Wirkung zu schätzen wissen, an uns ist es, diese Frage aufzuwerfen, und die Regeneration unsers Nationalgeistes nicht dem Zufalle zu überlassen. Wir alle können und sollen dazu beitragen, daß er nach würdigen Gegenständen hinstrebe, daß der Charakter unsers Volkes sich verbessere, und seine Kraft einen höhern Schwung nehme. Wir haben uns weggesetzt über die allgemeine Ermattung und die Partheyungen unserer Mitbürger, um uns zu gemeinnützigen Zwecken näher zu vereinigen und zu beleben. Laßt uns also diese Zwecke bestimmter ins Auge fassen, und erlaubt es mir daher, die Frage Euch vorzulegen, und mit Euch zu untersuchen:

Wie wird unser Nationalgeist belebt und veredelt? —

Meine Abhandlung selbst zerfällt in zwey Theile, indem es mir zu fôrderst obliegt,

die Grundsätze der Erhöhung und Veredlung des Nationalgeistes

auseinander zu setzen (b).

So ist es hier nächst im zweyten Haupttheile darum zu thun, eine Anwendung jener Grundsätze zu machen, auf unser Volk und auf unsere Gesellschaft.

Nationalgeist nenne ich die Totalsumme der geistigen Kräfte eines Volkes sowohl in ihrem Umfang und in ihrer Richtung, als im Grade ihrer Ausbildung.

Hört man das Wort Nationalgeist seltener, als das des Nationalcharacters, des Nationalstolzes u. s. w., so kömmt das wohl daher, weil man eher auf die Wirkung und ihre Merkmale sieht, als auf die Ursachen, auf die Kräfte, welche von innen heraus, oder von aussen erschaffen und bilden. Es gibt einen Geist der Nationen, wie der Gesellschaften, oder wie man von einem Geiste der Zeit redet, und immer ist seine Entstehung und seine Wirkungsart ein räthselhafter Gegenstand des aufmerkssamern Beobachters; denn dieser muß manche Hülle ablösen, ehe er seiner innern Werkstätte näher kömmt, ohne doch jemals ganz

(b) Die Unterabtheilung dieses Haupttheils ist doppelt:

Zuerst ist das Wesen, die Natur und des Nationalgeistes sein Ganzes und jede mögliche Richtung desselben zu erforschen; und zweitens sind die allgemeine Grundsätze und Mittel zu seiner Erhöhung und Veredlung im eigentlichen Sinne anzugeben. —

sie eröffnen zu können. So viel sieht man, daß bald die einwohnende Kraft lebhafter wirkt, bald matter; denn bald stößt sie jedes äussere Miasma von sich, wie der kraftvolle Mensch, bald nimmt sie es leicht auf, wie der erschlaffte Gerbling, bald wacht sie wieder auf, wenn sie eine Zeitlang schlummerte, und die rege Thätigkeit, welche sie bewirkt, erheischt nur Nahrung und Pflege, um starke und dauerhafte Wirkungen hervorzubringen. So belebte die Regierung eines Friedrichs die schlummernde Kraft seines nordischen Volkes, in seiner Residenz erhoben sich attische Kunst und Witz mit römischer Urbanität, die Freyheit des Geistes warf helle Funken des Genie's und die Lustigkeit von Paris schien in der Berlinischen Munterkeit sich zu vervielfältigen. Hätte nicht eine militärische Verfassung und die häufigen Kriege manchen Keim zertreten, in dem dürr scheinenden Sande würde noch manche Blume gesproßt haben. Rom's Grösse hingegen sank, und mit ihr der Edelmuth seiner Bewohner, die Kraft derselben verwandelte sich in Feigheit, die Offenheit in List, der starke Verstand in Schlauheit — vielleicht wird bald mit dem Neurömischen Adler auch wieder ein besserer Geist über die Gefilde von Latium schweben, und die gesunkene Menschheit beleben. Wir wünschen es, und schöpfen aus der gemachten Erfahrung und der auf sie gegründeten bessern Hoffnung den Schluß: daß sich der Nationalgeist verändere, und zwar oft sehr schnell, so wie er hingegen durch die ängstliche Anhänglichkeit des Sinnes und Charakters an alles Hergebrachte sich auf ewige Zeiten fortpflanzt (c).

(c) Hier erinnere ich mich einer Stelle in Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit II. Th. IX. Buch 4. die, wenn man der Bemerkung weiter nachgehen will, auf grosse und

Diese Bemerkung wird uns wichtig, sie wird mancherley Anwendungen bey uns finden; und mich leitet sie zunächst auf die bestimmte Frage:

wichtige Betrachtungen führen muß. „Die Natur, sagt er, erzieht Familien, der natürlichste Staat ist also auch ein Volk, mit einem Nationalcharakter. Jahrtausende lang erhält sich dieser in ihm, und kann, wenn seinem mitgebohrnen Fürsten daran liegt, am natürlichsten ausgebildet werden: denn ein Volk ist sowohl eine Pflanze der Natur, als eine Familie, nur jenes mit mehreren Zweigen. Nichts scheint also dem Zweck der Regierung so offenbar entgegen, als die unnatürliche Vergrößerung der Staaten, die wilde Vermischung der Menschengattungen und Nationen unter Einen Scepter. — Reiche dieser Art, die dem besten Fürsten den Namen Vater des Vaterlands so schwer machen, erscheinen in der Geschichte wie jene Symbole der Monarchien im Traumbilde der Propheten, wo sich das Löwenhaupt mit dem Drachenschweif und den Adlersflügeln mit dem Bärenfuß zu einem unpatriotischen Staatsgebilde vereinigt. — Die Geschichte zeigt genugsam, daß diese Werkzeuge des menschlichen Stolzes von Ehon sind, und wie aller Ehon auf der Erde zerbrechen und zerfließen.“

Diese Bemerkungen eröffnen uns vielleicht einige Aussichten auf die Zukunft, indem sie uns zugleich erinnern, t h e i l s wie groß der Vorzug unsers helvetischen Vaterlandes sey, daß dasselbe nicht einer grossen zerbrechlichen Staatsmaschine gleicht, welche bloß zusammen geleimt ist, ohne inneres Leben, und ohne Sympathie der Theile gegen einander; t h e i l s daß wir desto sorgfältiger auf unsere innere Vereinigung und Befestigung arbeiten sollen, jemehr sich von dem Vergrößerungssystem der Nachbarn fürchten läßt, daß es ihre Zertümmerng herbeiführen, und wir einst mit verschüttet werden könnten. Um uns zu dieser Selbststärkung zu beleben, sey ein anderer Ausspruch ebendesselben Schriftstellers wirksam: „So lange sich die Völker wachsam und in reger Kraft erhalten, oder, wo die Natur sie mit dem harten Brode der Arbeit speiset, da finden

Welches sind dann die innern Bestandtheile und die äussern Ursachen, als deren Produkt oder Resultat der Nationalgeist kann angesehen werden?

Nach der gegebenen Worterklärung ist dieses der zweite Punkt, auf den es uns ankömmt, wenn wir in sein Wesen eindringen wollen; wir müssen seine Genesis kennen. Um nicht weitläufig den Geheimnissen der Physiologie nachzuspüren, aus deren Schätzen die Menschengeschichte so manche Belehrung empfängt, wollen wir gleich sagen: die Kraft, aus welcher der Nationalgeist sich entwickelt, ist ein Geschenk der Natur; sie gibt dasselbe als Trieb, oder als Anlage, oder als Vermögen, welche also äussere Umstände nicht hervorbringen oder einpflanzen können, wohl aber beleben, wecken, leiten und befestigen, oder umgekehrt erdrücken, misleiten und lähmen. Wenn ich sage, die Natur gibt jenen Trieb, so begreife ich darin den ganzen Einfluß des Klima's, der Beschäftigung, der Abstammung u. s. w. eines Volkes auf die feinere Organisation seiner meisten Bürger, — welche sich durch die Fortpflanzung schon allgemein eingeartet hat. Man sieht, daß ich ein weites Feld auf der Seite liegen lasse, und nicht den eindringenden Blick fordere, welcher

— — — „die mystische Natur

„Enthüllt und ihre Zauberschranken

„Verfolgt, auf ahndungsreicher Spur,

„Die dunkeln Räthsel aufzubellen,

„Um welche noch ein Schauer schwebt

„Vor dem der Denker selbst erbebt.—“

keine weiche Sultane statt. Das rauhe Land, die harte oder thätige Lebensweise sind ihnen die Freiheitsvestung.

Genug, um mich gegen den Verdacht zu verwahren, als denke ich neue Aufschlüsse über die tiefsten Probleme der Menschenkunde vorzutragen.

Der von der Natur in eine Nation gelegte Trieb muß aber entwickelt werden, es müssen äussere Umstände hinzukommen, welche auf die Einzelnen gleichförmig wirken, und dann wird er sich auf eine Art äussern, welche den Nationalcharakter bestimmt. Die Erziehung behauptet sogleich ihre Rechte; hier gießt sie Muth, Frohsinn, Lebenslust und Kraft in das Kind, das unverdorben seine Gesundheit nährt, und durch unverdorbenere Menschen am Verstande gebildet wird. So wächst ein Heinrich der vierte in den Bergen von Wearn auf, und behält auch auf dem Throne die guten Züge aus dem Charakter des dortigen Völkchens; dort hingegen schrumpft in Aberglauben durch verdorbene Erziehung die Kraft munterer Kinder zusammen, die Natur wirkt zwar günstig auf sie, die Luft ist rein, und stärkt den Körper, aber der Geist ist früh zurückgedrängt worden. Bei solchen Menschen gebiert dann Körperstärke bloße Rohheit, und dem Felsen ähnlich, der neben ihnen herabrollt, zerschmettern sie mit blinder Gewalt, was sie antreffen, wenn sie einmal in Bewegung gesetzt werden, oder sie bleiben mit der drückenden Last ihrer Plumpheit auf der Stelle, wo sie einmal aufgehalten worden, so wie jener Fels, der im Thale zum unbeweglichen Stillstand sein Rollen endigt.

Ach, daß ich in meinem Vaterlande keine Belege zu dieser Wahrheit fände (d)! Doch — ich fasse mich kürzer. Das Auf-

(d) Als ich dieses schrieb, schwebte mir die Rohheit einiger helvetischer Bergbewohner vor, welche durch Aberglauben, durch Nationalstolz, durch niedrige Leidenschaften des Eigennutzes
oder

wachen jenes Triebes hängt also von innern oder äussern Anregungen ab. Jene sind das Klima, die im Volke selbst herrschende Erziehungsweise, die Regierungsform, die Religion, die Beschäftigungen und die Beschaffenheit der umgebenden Natur; die letztern hingegen oder die äussern, finde ich in den Verhältnissen des Volkes zu seinen Nachbarn; bald ist es der Krieg, bald der Handel, bald der Verkehr der Künste und Wissenschaften, welche die Kraft aufwecken und zu selbstständiger Thätigkeit beleben.

Dieses von der Natur eingepflanzte Maß der Nationalkraft ist jetzt auf den Punkt gekommen, wo sich die Kraft gleichsam selbst, und in sich selbst reproduziren muß. Ich eile, meinen Sinn zu erläutern. Durch Ausübung der Kraft entsteht das Bewußtseyn ihres Besizes, man legt sich dieselbe als charakteristische Eigenschaft bey; und eben dadurch wird die Fertigkeit

oder roher Sinnlichkeit und durch andere zufällige Ursachen beherrscht, jeder Belehrung den Zugang verschliessen, irgend ein Bild der Freyheit sich einprägen, und für diese ungeläuterte, fixgewordene Idee, alles aufzuopfern im Stande sind. Wir sehen hier die Elemente der Kraft, welche ihnen die Natur verleiht, wie den Felsen oder der Eiche; allein da es gleichsam nur Kraft der Masse ist: so nenne ich sie nicht ächte menschliche Kraft, sie ist entweder bloß zum Widerstand tauglich, (Kraft der Trägheit) oder zum Zerstoren. — Auf der andern Seite aber sehen wir eben darin, wie sehr sich eine vernachlässigte Erziehung der Menschen selber bestraft. Ein gänzlicher Mangel an Empfänglichkeit für Belehrung ist der Ursprung jenes fanatischen Eigensinnes, der, weil er auf heilige, aber mißverständene, Lösungsworte: Religion und ererbte Freyheit, sich beruft, die Theilnahme so leicht für sich gewinnt, welche man nur dem ächten Patriotismus schenken sollte.

in ihrem Gebrauch vermehrt. Was der Verstand einmal zum Begriffe erhöht hat, das hat eine bleibende Dauer, und wirkt oft fort, wenn die äussern Umstände keinen Einfluss mehr haben, denn es ist daraus eine Maxime geworden, welche zum Handeln auffordert und dasselbe leitet. So war zwar der kraftvolle Römer über verschlagenen Betrug weit erhaben, auch ehe seine Treue ihm vor dem treulosen Carthaginienser eine Nationalauszeichnung gab; als er aber einmal einsehen lernte, wie weit er in diesem Zug eines edelmüthigen Charakters seine punische Nebenbuhler zurücklasse, da erst war die Treue für ihn ein nationaler Begriff, und der konnte auch in dem größten Drang der Versuchungen das Selbstgefühl aufwecken, die Kraft, welche ihn vorher erzeugt hatte, wieder beleben, und so den Nationalgeist durch sein eigenes Produkt wieder in Thätigkeit setzen. Durch solche Bezeichnung wird gleichsam ein einmal erworbenes Besitzthum fixirt. Und daher erhalten gewisse Begriffe oder auch Zeichen eine so grosse nationale Kraft; in ihnen, und durch sie erneuert sich der Geist, von dem sie der Abdruck sind (e).

Wohl dem Volke, dessen Nationalbegriffe und Gefühle edle Zeichen und edle Gegenstände haben, wo es viel bedeutend ist, ein gewisses Wort, oder einen Namen, oder auch eine Strophe eines an sich schönen Liedes hören zu lassen, um das Volk zum Muth, zur Treue aufzurufen. So reproducirt sich immer aufs Neue sein Na-

(e) Hier liessen sich daher wichtige Betrachtungen über die Sprache eines Volkes einschalten, und hieher gehören eigentlich die Grundsätze, nach denen geistvolle Beobachter ihre Idiotika sammeln sollten, denn wie ein deutscher Schriftsteller mit originellem Ausdruck behauptete: „Eines Volkes Ehre hängt größtentheils an seiner Muttersprache, diese ist der Landesehre „Fuhrwerk.“

tionalgeist, und knüpft sich an Zeichen oder Symbole, die ihn gegenwärtigen und beleben. Wohl dem Volke, dem zu diesem Ende Natur und Kunst die Hand bieten; bey einem solchen werden die Gegenden und ihre einzelnen Theile, werden die Tempel und die Produkte der Kunst eben so viel eingeweihte und heilige Denkmäler für den Nationalgeist, an dem sich dieser nährt und belebt. Wohl ihm endlich, wenn in dem Nahmen seines Volkes schon alle bessern nationellen Begriffe gleichsam konzentriert sind! Der Bürger eines solchen Volkes braucht dann seinen Volksnamen nur auszusprechen, er sagt: ich bin ein Römer, ein Spartaner, und er fühlt sich zum Edelmuthe aufgefordert. Wollte Gott, es wäre unser Fall! es wäre der Nahme des Schweizer, der als solcher Talisman wirken könnte! Seht da, Brüder, den Schlüsselstein zu dem Gebäude unserer Nationalwürde; wenn wir bis zu diesem vorgerückt wären: so wollten wir uns Glück wünschen. Doch zum Theil findet sich schon eine Annäherung: ich erwähne hier mit Freuden des Zugs jenes Schweizers, der einige Tage nach dem Gefecht der Franken den wieder erkannte, welcher ihm seine Uhr geraubt hatte; die Uhr selbst hat er sich von ihm zur Besichtigung aus, erkannte sie auch, und ungestraft hätte er sie jetzt, bey günstigen Umständen, behalten können; er gab sie aber, nicht ohne Schmerz zurück, um des gefundenen Zutrauens nicht unwürdig zu seyn, denn „ich bin Schweizer,“ sagte er — da nimm sie (f)!

(f) In der litterarischen Gesellschaft machte ich hier folgenden Zusatz: „Bürger und Freunde! laßt uns machen, daß Worte, Nahmen, Zeichen, an denen sich unser Nationalgeist so leicht emporhob, nicht entweicht werden. Dieses geschieht nicht nur, wenn sie in Vergessenheit gerathen, sondern weit mehr,

Ich sehe, daß ich mich allzusehr ausdehne, ich fasse mich also kürzer, denn noch habe ich die Bedingungen anzugeben, unter denen der Nationalgeist sich selbst reproduziren kann. Die Vergleichung eines einzelnen Menschen mit einem Volke komme mir hier zu statten. Nie wird der Jüngling es wagen, durch einen selbstständigen Versuch das Gleis des Alltagslebens zu verlassen, wenn nicht ein gewisses Selbstgefühl und Vertrauen auf seine eigene Kraft ihn belebt; so auch ein Volk. Der sieggewohnte Römer oder der Neufranke vermögen mehr, weil sie das Selbstvertrauen stärkt. Das Volk, welches mit bequemer Schüchternheit zum Wahlspruch nimmt: „das ist zu hoch für uns, wir können das nicht,“ – dieses Volk wird sich auch aus den Fesseln der Unwissenheit oder dem Schlamme der Trägheit und der Erschlaffung lange nicht loswinden.

Lehrt unser Volk, was es zu thun im Stande sey. Sammelt

wenn man sie zweckwidrig und überall zu Losungsworten macht, wo oft der Sinn ganz fehlt, oder doch entstellt ist, und wo sie also Mißdeutung oder Eckel verursachen. Man erräth leicht, daß ich hier jene Formeln und Phrasen im Auge hatte, mit welchen man so oft in Proklamationen, in Zeitungen u. s. w. einen Enthusiasmus zu erkünsteln sucht, welcher dem Gefühl des gegenwärtigen Leidens entgegen ist. Man berufe sich doch weniger auf die Telle und Winkelriede, während dem die Feinde der neuen Verfassung diese Beispiele eher auf sich selbst anzuwenden sich befugt glauben! Der Freyheitsbaum kömmt ihnen durch seine äussere Aehnlichkeit mit Gessler's Stange sehr zu statten. Gewisse Beschwörungsformeln werden noch nicht verstanden, und unser helvetisches Volk läßt sich weniger durch hochtönende Worte täuschen, als der Franke, der ohnehin von der Gesprächigkeit sehr leicht zur Prahlerey übergeht.

Thatsachen, aber macht sie ihm in anspruchlosen Tone bekannt, damit es nicht meyne, ihr wollet es täuschen, bestechen und durch Schmeichelen misleiten. Lehret es auf dem einfachsten Wege sich selbst kennen und achten. Bisher bekümmerte sich der südliche Helvetier nicht um den nördlichen, kein gemeinschaftliches Interesse hieß diesen forschen, was jener geleistet habe und leisten könne, und so konnte sich kein umfassender kollektiver Begriff von Nationalkraft unter unserm Volk bilden.

Zunächst an diese Bedingung der Selbstachtung gränzt die Erhaltung der Originalität eines Volks. Wo diese sich verliert, da ist die Kraft des Volkes gelähmt, und es ist unter den andern Nationen höchstens, was die unthätigen Kapitalisten im Staate sind *Fruges consumere nati*; es bringt weder Künste noch Wissenschaften vorwärts, und — schleicht mühsam seinen Nachbarn in ihrem raschen Laufe nach — das Volk, welches auf seine Originalität keinen Werth setzt, ahmt fremde Sitten nach, und ergreift meistentheils gerade das Ungereimteste, denn es hat Verzicht gethan auf sein eignes Urtheil. Wer nur von andern sich bestimmen läßt, nie auf den Trieb, die Bedürfnisse in seinem eignen Busen hört, der findet keinen Reiz in seiner Thätigkeit, sie geht nicht weiter, als die Convenienz es erfordert; es ist die Bemühung Lasten abzuwälzen, welche eine fremde Hand auflegte, bloß weil man unbelastet doch auch nicht behaglich wäre. Das Volk hingegen, das seine Originalität behauptet, gibt gleichsam das schöne Beispiel eines Jünglings, der aus eigenem Triebe Felsen wegräumt, und sich seinen Wohnplatz verschönert, und immer neue Aufgaben sich selbst auferlegt, weil er des Werks und seiner Kraft sich freut. Nur bey wahrer Originalität, ist wahre Empfänglichkeit, denn was sich von aussen

her als der Nachahmung würdig darbietet, das wird mit selbstständiger Kraft ergriffen, auf eigene Lage und Bedürfnisse angepaßt, vervollkommnet und mit Vortheil benutzt.

Ein Volk, das seine Originalität aufopfert, verfällt in eine Dürftigkeit, welche fremde Lappen nicht verbergen können, seine Blöße blüßt durch und die bunte Mischung des erborgten Gewandes macht es den auswärtigen Völkern lächerlich, und so geht wieder eine sehr wichtige Bedingung verloren, unter der sich seine Kraft selbst reproduziren kann. (g).

Achtung bey Auswärtigen ist ein neues wichtiges Er-

(g) Zusatz in der litterarischen Gesellschaft. „Helvetier! ehret, achtet was uns eigenthümlich ist. Studiret nicht nur Grundsätze, sondern forschet nach ihrer Anwendbarkeit auf uns. Indem man das, was unserm Volke eigenthümlich ist, kennt, wird man oft, wie neulich ein Glied unserer Gesellschaft (Echer) uns bemerklich machte, es billiger beurtheilen, Manches weniger erstürmen, aber ruhiger einleiten, und manche Erscheinung günstiger erklären. Man wird Göthe's Rath bewährt finden:“

„Alles sey recht, was du thust, doch dabey laß es bewenden,

„Freund! und enthalte dich ja, alles was recht ist zu thun.

„Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandene vollkommen

„Sey; der Falsche will stets, daß das Vollkommene sey.“

Aufmunterung also jedem Patrioten, der die Ehre unserer Nation rettet, wenn er es mit Wahrheitsliebe thut! Helvetier! Publicität hat oft schon unsere Ehre gerettet, und mit ihr ein Pfand unserer Veredlung. Dank also den Edeln unter unsern Volksvorstehern, welche sie schützen und durch ihr Beispiel sichern.

NB. Echer und Moor hatten in einer vorhergehenden Sitzung unser Volk gegen den Vorwurf vertheidigt, als sey es unfähig alles Gemeingeistes, weil es für die neue Verfassung keinen Enthusiasmus zeige!

forderniß, damit ein Volk, wie ein Mensch gleichsam aus sich selbst schöpfe, aus sich selbst den Stoff hernehme, um auf eine feste Basis fortzubauen. Ein Volk, das einmal bey andern im Mißkredit steht, wird nicht gern die ungewisse Bahn selbstständiger Thätigkeit betreten, es wird lieber in die Erndte der andern kommen, und demüthig die Aehren auflesen, welche von den vollen Garben der Ixtern abfallen: Es ist wichtig, daß die Ehre der Nation g'rettet werde, wenn sie angetastet wird, wofern man nicht einem schleichenden Gifte Raum lassen will. Dank also jedem eheliebenden Schweizer, der wie Grafenried, auch unter den Augen des Ueberwinders, die Ehre der Ueberwundenen vertheidigen darf (h). Es erhebe jeder seine Stimme laut, wenn er etwas ablehnen oder aufklären kann, was den Nationalcharakter entehrt.

Doch — was ich nur im Allgemeinen berühren wollte, hat mich aufs Besondere — hat mich auf mein Volk zurück geführt. Schweizer, ihr haltet es mir zu gut! — (i)

Ich habe einige Bedingungen aufgestellt, unter denen der Na-

(h) S. Relation von der Affaire bey Neuenegg. Bern, im März 1798.

(i) Noch gehört hieher die Bemerkung, daß Selbstachtung, Originalität und die auswärtige Ehre eines Volkes im innigsten Zusammenhange stehen, eine Wahrheit, welche schon im Anfange dieses Jahrhunderts ein kraftvoller Deutscher seinen Mitbürgern zugerufen hat. „Das Märchen, sagt er, von der Ausländer Klugheit und deutschen Dummheit, ist allein aus der deutschen Geduld und der Ausländer Prahlerey entstanden. Der Gemüths-Änadel löscht in uns die Menschheit, die allgemeine Empfindnis, Selbstliebe und Selbsterhaltung ganz aus. Angenommene Großmüthigkeit würde das Märchen in zehn Jahren umkehren.“

tionalgeist sich erheben und fortbilden kann, aber sorgfältiger noch müssen wir jetzt nach den eignen lichen Mitteln zu seiner Leitung und Veredlung forschen.

Auch die glücklichsten Anlagen, die besten äussern Anregungen, und die schönste Concentrirung der Begriffe zu ihrer eignen Reproduktion wirken am Ende nicht mehr, wenn nicht ein guter Genius gleichsam darüber schwebt, und veredelt, was sonst unfehlbar ausartet. Wenn hier nicht Fortgang ist: so ist Rückgang, entweder auf dem Wege einer einseitigen Verfeinerung, oder auf dem, einer in Rohheit übergehenden Stärke. Jenes kann der Fall eines friedlichen Volkes seyn, das die Künste liebt und ausübt; dieses hingegen kann bey einer kriegerischen Nation eintreten; wenn sie im Lauf ihrer Siege verwildert. Doch — ich will mir nicht vorgreifen. Desto ausführlicher werde ich unten die bestimmte Frage zu beantworten suchen:

Wie, durch welche Mittel wird der Nationalgeist
absichtlich veredelt?

Allein, ehe ich zu dieser Untersuchung komme, muß ich noch einen Umriss geben von

seinem Gang, je nach den Gegenständen, auf welche er sich richtet.

Dieser Umriss wird hoffentlich nächst der gegebenen Definition und Genesis des Nationalgeistes ihn hinlänglich charakterisiren, und die nähere Anwendung des Vorgetragenen auf unser Volk erleichtern.

So wie in der Natur selbst ein ununterbrochener Stufengang ist, welcher es unendlich erschwert, einige Classificationen zu treffen: so ist es auch in der Thätigkeit des menschlichen Geistes; in den Aeusserungen seiner Kräfte findet sich eine unabsehbare Man-

nigfaltigkeit vor. Entweder ergreift man einen Nebenzweig dieser fortlaufenden Stufenfolge, um die Unterscheidung daran bemerkbar zu machen, oder man macht gleichsam ungefähre oft willkürliche Einschnitte, um doch die grosse Masse besser übersehen zu können. Diese letztere Methode müssen wir auch hier befolgen, denn wer zählt alle die menschlichen Beschäftigungen, an denen sich der Geist der einzelnen Menschen, oder — wenn man Totalübersichten nimmt — der Geist ganzer Völker am vorzüglichsten übt. Die unterste Stufe ist die, wo bloße Körperkraft wirkt, die oberste, wo die Seele im Gebiete des Uebersinnlichen gleichsam über die Einschränkungen der Natur sich erhebt. Laßt uns zwischen diesen zweyen Endpunkten die auffallendsten Abstufungen bemerken, und auf die Bestimmung des Nationalgeistes anwenden. Der Mensch kann betrachtet werden als bloße Naturkraft, wenn er nach keinem andern Gesetz, als nach der Gewalt seines Triebes, seine Körperkräfte braucht, und in der Befriedigung seiner Begierde keine Rücksichten des Rechts oder des Mitleids nimmt. Diesem Zustande am nächsten ist ein Volk, insofern es Krieg führt, und der Zustand wird habituell, und daher national, wenn es durch öftere Kriege sich in die Lage versetzt, allen Werth auf die Kraft zu legen, mit der es ein anderes Volk drücken, zwingen und bändigen kann, und dann verwildert es. Ich weiß es wohl, daß die heutige Taktik einen hohen Grad von Kultur fordert; allein demungeachtet steht die kriegerische Kraft eines Volkes, und der hierauf gegründete Muth in der gleichen Linie mit der Körperstärke, und dem darauf gegründeten Kraftgefühl des einzelnen Menschen. Ich möchte beides bloß physische Kraft nennen.

Höher erhebt sich der Mensch, der durch geordnete Zweckes

griffe in der Ausübung seiner physischen Kräfte, sich nur darauf einschränkt, das zu bewirken, was seinen Zustand verbessert, ohne den der Andern zu verschlimmern.

Diese Kraftäusserungen veredeln sich also durch ihr wohlthätiges Ziel, und obgleich der Körper doch noch den meisten Antheil daran hat: so unterwerfen sie sich doch der Vernunft, dem Gesetz, den Verträgen der Gesellschaft u. s. w. Auf dieser Stufe treibt der Mensch den Ackerbau und kann ihn bis zur Wissenschaft erhöhen, er treibt andere Gewerbe, Handlung u. s. w. und leitet seine physischen Kräfte nach den steigenden Einsichten des Geistes. Hier ist also die Stufe der Industrie, des Erwerbsefleisses, und auf sie kann man in Vergleichung mit andern einzelnen Völkern vorzugsweise stellen, z. B. die alten Phönizier, die Holländer u. s. w.

Ohne jene Stufe ganz zu verlassen, erhebt sich oft ein Theil eines Volkes auf eine höhere, — auf die der Künste und Wissenschaften, und von da aus verbreiten sich neue Modificationen im Nationalgeiste. Körperkräfte und physische Verfeinerung derselben, so wie Fertigkeiten des Erwerbsefleisses gehen diesen Fortschritten voraus, und jene Kräfte müssen sogar immerfort kultivirt werden, wenn anders die Verstandes- und Geschmacksbildung Platz haben soll, welche den besondern Charakter dieser Stufe ausmacht. Der Bildhauer und der Mahler, welche die Forderung des Geschmacks befriedigen, haben schon die Klasse des blossen Kunstfleisses durchgelaufen, wenigstens die mechanische Fertigkeiten desselben sich eigen gemacht, und sich nun höher geschwungen. Genug, das Verdienst der intellektuellen und besonders der ästhetischen Kultur findet sich bey einem Volke nicht vereinzelt von andern Vorzügen. Die Griechen, bey

denen wir unsere Ideale borgen, waren eben so ausgezeichnet, weil sie in sich alles vereinigten. Es ist auch zu bemerken, daß Verstand und Geschmack zwar meistens mit einander sich bilden, allein doch oft der eine den andern überflügelt. Der Deutsche und der Italiäner möchten hier in manchen Rücksichten als Beispiele gelten können.

Eben so wenig läßt sich die oberste Stufe isoliren, es ist die, wo moralische Vorzüge einen Menschen oder ein Volk charakterisiren. Es ist zwar nur zu oft bemerkt worden, daß Kultur des Verstandes und des Geschmacks, eben so auch Industrie mit der Moralität eines Volks im umgekehrten Verhältnisse stehen, und daß kriegerische Eigenschaften sich noch am besten mit moralischen zu vertragen schienen; allein die Folgerung aus allerdings richtigen Wahrnehmungen ist übereilt. Darum treffen der kriegerische Charakter und der sittliche so oft zusammen, weil dieser, wie jener Muth, Unternehmungsgeist und Ausdauerung heißt, und weil bey wahren physischem und moralischem Kraftgefühl der Mensch jeden Schleichweg, also auch alle Laster der Schwäche, der Feigheit und der List verabscheuet. Wenn man es also dahin brächte, bey wahrer Kultur der Sinnlichkeit, des Geschmacks und des Verstandes die wahre Energie in einem Menschen und in einem Volke zu erhalten: so würde man jene nicht gewöhnlich durch sittliche Ausartung erkaufen müssen. Die wahre Tugend hat nicht nur bey der Einfalt und Rohheit der Sitten Platz. Es widerspricht sich nach den Grundsätzen jeder gesunden Philosophie keineswegs, daß der Mensch bey der größten Verfeinerung auch der Tugend die reinsten Opfer bringen könne; und darum ist es auch ein Problem für die Staatskunst, welches muß aufgelöst werden können: wie läßt sich ein Volk verfeinern, auf-

klären, und doch zugleich moralisch veredeln? und — ich möchte wünschen, daß jeder Patriot darüber beruhigt würde, daß jeder einsähe, daß sich auch mit verfeinertem aber veredeltem Lebensgenuß, Sittlichkeit und häusliche Tugenden vertragen, und daß man oft wenig gewinne, eine zu grosse Einfach da aufdringen zu wollen, wo schon eine höhere Stufe der Kultur erreicht worden ist.

Genug, mir sey es vergönnt, hier als die höchste Stufe des kultivirten und zu kultivirenden Nationalgeistes den edlen, guten, moralischen Charakter aufzustellen. Die Redlichkeit, die Treue der Deutschen und der Schweizer sollen nicht verloren gehen, wenn sie sich gleich in anderer Rücksicht vervollkommen. Die Ausartung der alten biedern Römer bey ihrer späteren Verfeinerung darf uns nicht schrecken, die wir die verderblichen Einflüsse der letztern auf die Nationalsittlichkeit grossentheils beschwören und ablenken können, wofern wir die grossen Hülfsmittel einer erleuchteten, öffentlichen, oder Volkserziehung benutzen wollen.

Ich will zusammen fassen, was sich mir auf meinem Gang für Resultate dargeboten haben. Wir fanden vier Stufen der Kultur, welche zwar häufig in einander fließen, aber dennoch diefüglichsten Hauptzüge zur Classification der Richtung des Nationalgeistes, an die Hand geben. Ein Volk ist entweder kriegerisch, strebt nach Kriegsruhm, und nimmt einen militärischen Geist an, wie die Spartaner, die ehemaligen Schweizer, die Preussen; oder, es ist betriebsam, setzt seine größten Verdienste im Erwerbsefleiß, und hat den Charakter der Industrie, wie der Bataver, die ehemahligen Portugiesen, die meisten Kolonisten in Nordamerika und viele schweizerische Thalbewohner;

oder ein Volk legt den vorzüglichsten Werth auf Ausbildung des Verstandes und die Verfeinerung des Geschmacks, treibt die schönen Künste und Wissenschaften, beschäftigt sich mit allen Theilen des menschlichen Wissens, und nennt sich aufgeklärt oder verfeinert, wie die meisten Deutschen, die Italiäner und ehemals die Griechen, oder die spanischen Mauren; oder endlich viertens, ein Volk zeichnet sich aus durch moralische Eigenschaften: durch Biederkeit, Gastfretheit, Treue u. s. w. Das ist die würdigste Richtung des Nationalgeistes, und wenn sie mit andern Theilen der Kultur verbunden ist; so ist sie die Vollendung derselben (k).

(k) Zur Empfehlung dieser Eintheilung läßt sich allenfalls bemerken, daß die äussere Stufenfolge aus der innern Verzweigung der menschlichen Kräfte folgt, indem diese zugleich als Eintheilungsgrund gelten kann. So korrespondirt also mit den physischen, intellectuellen, ästhetischen und moralischen Anlagen im Menschen, der Kriegsruhm, das Verdienst der Industrie, die Aufklärung und Verfeinerung, und endlich die sittlichen Züge, welche Anspruch machen auf Achtung. Um überdies jene Eintheilung nicht zu gekünstelt, und doch unvollständig zu finden; so erinnere man sich an das, was ich oben über die ununterbrochene Stufenfolge in der menschlichen Kultur gesagt habe. Unaufhörlich fließen die Grade der Vervollkommnung in einander, die Zweige der Kultur sind überall in einander verflochten, und man findet die einzelnen eben so wenig isolirt, als irgend eine intellectuelle, ästhetische, oder moralische Fähigkeit des Menschen rein, ohne Vermischung der andern beobachtet oder aufgefaßt werden kann. Daher kommt es, daß man z. B. auch in der so eben gelieferten Vergleichung eine Lücke sehen wird; das Verdienst der Industrie kann nicht einmal vorzugsweise, wie das der kriegerischen Kraft, weder auf physische, noch auf intellectuelle Anlagen bezogen werden, sondern auf beyde zugleich, so wie auch höher hinauf, Ver-

Nachdem einmal diese Eintheilung entworfen ist, so wie sie der natürliche Gang der menschlichen Entwicklung angibt: so haben wir gleichsam die großen Rubriken, nach welchen sich die Völker ordnen, und ihre Verdienste beurtheilen lassen. Es wäre wichtig, die einzelnen Züge weiter auszumahlen, und die möglichen Abweichungen von dem wahren Wege der Kultur anzugeben; es sey uns aber genug, die vorzüglichsten Punkte aufgestellt zu haben, welche die Richtung des Nationalgeistes bestimmen, um nachher zu untersuchen, nach welcher Seite hin der Geist unsers Volks sich hinlenke, und nach welcher es am rathsamsten seye, ihn hinzuleiten. Dieses letztere ist die Untersuchung welche ich für meinen zweyten Theil aufbehalte. Vorher wollen wir noch im Allgemeinen die Grundsätze auffuchen und die Mittel erwägen, nach dem und durch die überhaupt jeder Nationalgeist erhöht und veredelt werden kann.

Es kann hier nicht um eine vollständige Aufzählung dieser Mittel zu thun seyn, da ich nicht zu sehr von lokalen Rücksichten mich entfernen, und in allgemeineren Untersuchungen verlieren darf. Die physische und ökonomische Verbesserung des allgemeinen Wohlstands, zweckmäßige öffentliche Erziehung der Jugend, der wohlthätige Einfluß einer freyen und wohlverwalteten Staatsverfassung, und die religiösen, wissenschaftlichen und politischen Bildungsanstalten für die anwachsenden und erwachsenen Bürger scheinen mir die vier Hauptrubriken abzugeben, unter welche ich die fruchtbarsten Betrachtungen ordnen könnte. Es ist

feinerung des Geschmacks oder Aufklärung ebenfalls auf die unter sich verschlungenen intellektuellen und ästhetischen Anlagen hinweisen.

über alle auch so viel Vortrefliches gesagt worden, daß ich in eine sehr reiche Erndte käme.

Um indeß alles andere zu übergehen, so erinnere ich meine Zuhörer nur daran, wie ein Edler aus unsrer Mitte das erste jener Mittel erläutert, und jedem Menschenfreunde sowohl, als jedem Patrioten nahe gelegt hat. Seinen Grundsatz hierüber drückt Pestalozzi so aus: „Weisheit und Kraft in Erwerb-
 „bung und Aeußnung des Eigenthums seyen das allgemeine Fun-
 „dament der Bildung des gesellschaftlichen Menschen,“ und das ganze Buch: Lienhard und Gertrud ist ein fortlaufender Commentar darüber. Hätten wir über alle die andern Wege zur Volksveredlung ähnliche Schriften, so würde der Geist eines Montesquieu und Filangieri im popularen Gewande überall mehr Zutritt finden und in seiner Wirkung mehr sichtbar werden. Doch — ich werde in dem folgenden Hefte dieser Monatschrift die Bildungsmittel des Nationalgeistes mehr in praktischen und angewandten Beziehungen untersuchen.
